

# Wie der Zeigefinger Gottes

## Der Bau des Straßburger Münsters begann vor tausend Jahren

Stefan Woltersdorff\*



Vor genau 1000 Jahren wurde mit dem Bau des Straßburger Münsters begonnen, vielfach wurde sein Plan seitdem verändert. So vielschichtig wie sein Erscheinungsbild sind auch die Geschichten, von denen es erzählt: Sie handeln von Bürgern und Bischöfen, Kaisern und Kardinälen, Politikern und Poeten.



### Un millénaire de symboles

La construction de la cathédrale de Strasbourg a commencé, voici maintenant 1000 ans. De nombreuses modifications au cours des âges et tout autant d'événements, où se mêlent citoyens

et évêques, empereurs, hommes politiques et poètes, ont marqué son histoire. Aujourd'hui symbole d'une Europe unie, elle est aussi l'histoire « franco-allemande » des troubles et des conflits.

Réd.

Mit einem Magnetberg hat der elsässische Schriftsteller René Schickele (1883–1940) das Straßburger Münster alias *Cathédrale Notre-Dame* alias *s Müenschter vun Stroosburi* einmal verglichen. Und tatsächlich zieht der weltberühmte Bau aus

rotem Vogesen-Sandstein jedes Jahr Menschen aus der ganzen Welt in seinen Bann. Manchen erscheint er gar wie ein lebendiges Wesen: Pflanzlich für den deutschen Dichter Clemens Brentano (1778–1842), halb-menschlich für seinen französö-

\* Stefan Woltersdorff ist als freiberuflicher Reiseleiter, Publizist und Dozent in der Erwachsenenbildung tätig.

sischen Kollegen Paul Claudel (1868–1955) oder gar göttlich für die Straßburger Autorin Barbara Honigmann (Jahrgang 1949).

Die Geschichte des Ortes reicht bis in die Vorzeit zurück: Der Legende nach befand sich hier einst ein von den Kelten verehrter heiliger Hain. In *Die Sagen des Elsasses* (1851) berichtet der elsässische Dichter Auguste Stoeber (1808–1884) davon: „Lange, lange Zeit vor Christi Geburt, da stund auf der Anhöhe, auf welcher seitdem die weltberühmte Domkirche erbauet wurde, ein heiliger, dem Kriegsgotte geweihter Hain. Denn nicht in Mauern, von Menschenhänden aufgerichtet, und nicht unter irgendeiner von menschlichem Geiste erdachten Gestalt, beteten einst, im Heidenthume, die alten Deutschen ihre Götter an.“

In der Mitte des Hains sollen drei Buchen gewachsen sein, daneben sprudelte eine heilige Quelle. Später wurden hier angeblich die ersten Christen getauft und eine Kirche errichtet. Die heidnischen Gottheiten dagegen wurden in einen unterirdischen See verbannt, wo sie bis heute „unter“ uns leben. Um Mitternacht könne man unter dem Münsterplatz daher bisweilen das Plätschern von Wasser und die Ruderschläge eines Fährmanns hören, der Neugierige übersetzt. Der einzige Zugang dorthin, eine Tür im Keller der Apotheke *Zum Hirschen*, ist freilich stets verschlossen.

In dieser ebenfalls von Auguste Stoeber überlieferten Legende steckt mehr als ein Körnchen Wahrheit: Wie fast überall in der Rheinebene war auch der Untergrund von Straßburg feucht. Als man im Jahr 1015, also vor genau 1000 Jahren, mit dem Bau einer mächtigen Kathedrale begann, musste der Boden zunächst mit Eichenstämmen stabilisiert werden. Erhalten blieb von diesem Bau die dreischiffige Krypta: In ihrem Mittelschiff wechseln sich Pfeiler und Säulen ab, letztere von skulptierten Kapitellen geschmückt. Sie zeigen phantastische Ornamente, rätselhaftes Blattwerk und diverse Fabelwesen.

Die Kathedrale von 1015 wird nach dem damaligen Bischof als Wernher-Bau bezeichnet. Sie war keine Kloster- (*monasterium*), sondern eine Bischofskirche (*cathedra*), weshalb die Bezeichnung „Münster“ eigentlich falsch ist. Umgangssprachlich hat sie sich jedoch eingebürgert. 1176

wurde unter Bischof Konrad von Hünenburg der Grundstein zu einem veränderten Bau gelegt, der den alten sukzessive ersetzte. In dem Gedicht *Der Münster zu Straßburg* hat sich der romantische Dichter Joachim von Arnim (1781–1831) die Szene so ausgemalt:

*Bischof Konrad wohl beraten  
Kommt mit heil'gem Öl und Weine,  
Mit dem Stabe, mit dem Spaten,  
Legt geschickt die Gründungssteine.*

Die Bauleitung lag in den Händen des Frauenwerks (*Ceuvre Notre-Dame*), das bald zur führenden Dombauhütte des Heiligen Römischen Reiches aufstieg. 1212 war die Baustelle Treff- und Sammelpunkt Tausender Kinder und Jugendlicher, die von hier ins Heilige Land aufbrachen. Doch die meisten Teilnehmer an diesem Kinderkreuzzug wurden bereits in Italien in die Sklaverei verkauft, kaum jemand kehrte lebend zurück. Im gleichen Jahr 1212 wurden in Straßburg auf Befehl des Papstes 600 Waldenser verhaftet und 80 von ihnen als Ketzer verbrannt. Noch lange war der Ort ihres Martyriums als „Ketzergrube“ bekannt. Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser wachsenden Gewalt nach innen und außen schrieb zu dieser Zeit der Patriziersohn Gottfried von Straßburg an seinem Versepos *Tristan und Isolde* (1210). Angeblich soll das Straßburger Münster ihn zu seiner Beschreibung der Minnegrotte inspiriert haben. Der neue Stil, den Gottfried in die Literatur einführte, fand eben auch in der Architektur seinen Ausdruck; wer den ersten Schritt tat, Steinmetze oder Dichter, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall experimentierte die Straßburger Bauhütte ab 1225 mit gotischen Bauelementen, vermutlich angeregt durch Baumeister aus der Champagne und der Ile-de-France. Ein Meisterwerk dieses neuen Stils sind die prächtigen Glasfenster im Langhaus: 4600 Fensterscheiben, bestehend aus einer halben Million Einzelteilen, erzählen im südlichen Seitenschiff die christliche Heils- und im nördlichen Seitenschiff die weltliche Reichsgeschichte.

## Ein euphorischer Goethe

1270 wurde die noch unvollendete Kathedrale feierlich geweiht, doch erst 1363 wurde die berühm-

te Westfassade vollendet. Sie ist in drei Ebenen untergliedert: das Erdgeschoß mit seinen drei Portalen, das Glockengeschoß und das dazwischen liegende Rosengeschoß, mit seiner 16-blättrigen Fensterrose. Sie gilt als Meisterwerk Erwins von Steinbach (1244–1318), der die Straßburger Bauhütte von 1286 bis 1314 leitete. Sein Grab an der



Nordseite des Münsters blieb erhalten, ist aber nicht öffentlich zugänglich. Schon Goethe, der sich 1770/71 als Student in Straßburg aufhielt, suchte es vergebens. In seiner Schrift *Von deutscher Art und Kunst* (1774) hat er Meister Erwin dennoch ein literarisches Denkmal gesetzt: „*Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen neidischer Nachbarn, seinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverständnen Worte gothisch verkleinert. Da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können, das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiener sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos.*“

Goethes euphorischer (und etwas chauvinistischer) Bericht markiert den Anfang der Wiederentdeckung mittelalterlicher Baukunst, aber eben auch den Beginn des deutschen Nationalismus. Hier beginnt jener Kampf um Straßburg, der keine hundert Jahre später, im Jahr 1870, in einen grausamen Krieg zwischen Deutschen und Franzosen münden sollte.

Erwin von Steinbach hatte eigentlich eine Fassade mit zwei Glockentürmen vorgesehen. Doch nachdem der Straßburger Bischof 1263 entmachtet und das Münster einem Domkapitel unterstellt worden war, wurde der Plan geändert: Der Raum zwischen den beiden Türmen wurde aufgefüllt, so dass eine langgestreckte Plattform entstand. Später wurde auch dieser Plan revidiert. Ulrich von Ensingen, der Architekt des Ulmer Münsters, setzte auf die Plattform einen 142 Meter hohen, achteckigen Turm (8 galt als Zahl der Unendlichkeit). In seinem „*epischem Versuch*“ *Der Zauberbaum* (1985) äußerte Peter Sloterdijk die Meinung, damit habe der neue Mensch „*dem alten Gott das Messer an die Kehle gesetzt*“.

Bald nach Beginn der Reformation in Deutschland fasste sie auch im Elsass Fuß. 1524–1681 war das Straßburger Münster sogar eine evangelische Kirche, doch seiner Bedeutung als Wahrzeichen der Region tat dies keinen Abbruch: In seinem Roman *Die Abenteuer des Simplicius Simplicissimus* (1668) erzählt der Barockdichter Hans Jakob von Grimmelshausen (1621–1676), wie sein Held vom Schwarzwald ins Rheintal blickt, „*in welcher Gegend die Stadt Straßburg mit ihrem hohen Münsterturm gleichsam wie das Herz mitten mit einem Leib beschlossen hervorpranget*“.

Als Straßburg 1681 an Frankreich fiel, wurde im Münster der katholische Ritus wieder eingeführt, seit 1824 erinnert daran ein Reiterstandbild an der Westfassade: Es zeigt den französischen Sonnenkönig Louis XIV., unter dessen Herrschaft die alte Religion zurückkehrte und die neue, französische Zeitrechnung begann. Auch der spätere Louis XV. bediente sich des Münsters, um seine Macht zu feiern: 1725 heiratete der damals erst 15-Jährige *Dauphin* hier Maria Leszczyńska, die Tochter des abgesetzten polnischen Königs Stanislaw Leszczyński, der im benachbarten Wissembourg im Exil lebte. Allerdings hat Louis an der Zeremonie gar nicht teilgenommen, sondern ließ sich vom Herzog von Orléans „vertreten“.

Als der spätere Louis XVI. sich anschickte, ebenfalls zu heiraten, reiste seine künftige Gattin, die fünfzehnjährige Erzherzogin von Österreich, Marie Antoinette, von Wien über Straßburg nach Versailles. Aus diesem Anlass wurde die Kathedrale von oben bis unten illuminiert. Was heut-

zutage im Sommer allabendlich mit künstlichem Licht geschieht, war für die Menschen damals ein beeindruckendes Schauspiel. Der Deutsche Johann Wolfgang Goethe („Abends zogen wir durch die Straßen um die verschiedenen illuminierten Gebäude, besonders aber den brennenden Gipfel des Münsters zu sehen, an dem wir sowohl in der Nähe als in der Ferne, unsere Augen nicht genugsam weiden konnten“) und die Französin Henriette-Louise d’Oberkirch („Vom Dach bis hinunter zu ihren Fundamenten war die Kathedrale eine einzige Flamme: Jeder Teil ihres Schmuckwerks funkelte hell, wie ein Sternbild“) berichten davon in ihren Memoiren.

## Die Französische Revolution

Während der Französischen Revolution wurde das Straßburger Münster in einen Tempel der Vernunft umgewandelt. Seine Priester mussten 1793 in einer öffentlichen Zeremonie ihrem Glauben abschwören. Viele weigerten sich und flohen, andere kamen eben deshalb eigens nach Straßburg. Nicht nur innerlich, auch äußerlich erlitt das Münster damals Veränderungen. Auf Anordnung des damaligen Bürgermeisters François Pierre Monet (der von Januar 1793 bis August 1794 amtierte) wurden 250 der rund 300 Statuen, die den Bau schmückten, zerschlagen. Der Bruch mit der alten Ordnung sollte dadurch allgemein sichtbar werden. Der Jakobiner Téterel, die rechte Hand Monets, forderte sogar den Abriss des Münsterturms. Wie dies verhindert werden konnte, erzählt der elsässische Schriftsteller René Schickele in seinem Essay-Band *Die Grenze* (1932): „Während der Französischen Revolution stellten die Jakobiner den Antrag, den Münsterturm abzutragen, weil es ein Hohn auf die Gleichheit sei. ‚Nein!‘ rief ein guter und kluger Mann (in seiner Art freilich ein Sozialverräter), gerade das soll er alles überragen, damit man ihn

von weitem sieht, sogar vom andern Ufer des Rheins. Setzt ihm eine phrygische Mütze auf, und alles ist in Ordnung! So geschah es. Der Münsterturm überlebte die Schreckensjahre unter dem Schutz

einer Jakobinermütze. Sie war aus Blech, und die Leute jenseits des Rheins nannten sie den Kaffeewärmer.“

1835, das Münster stand mittlerweile wieder „barhäuptig“ da und viele Statuen waren ersetzt, ereignete sich ein Unglück, das erneut große Schäden anrichtete: Ein Blitz schlug in den Turm. Kasimir Edschmid (1890–1966), der einen Teil seiner Kindheit und Jugend in Straßburg verbracht hat, erzählt davon in seinem Roman *Georg Büchner – eine deutsche Revolution* (1966). Die Erzählerin ist Minna Jaeglé, die Verlobte Georg Büchners (1813–1837): „Wir liefen auf die Holzgalerie, welche den Hof und die Gebäude dahinter umschloss, und sahen, dass es ins Münster eingeschlagen hatte. Der Turm war getroffen, und die Steine waren mit Gewalt von ihm weg bis auf weit entfernte Häuser geschlagen worden. Wir hatten über eine Stunde zu tun, als es nun zu regnen anfang, die Löcher zu stopfen, aus denen das Wasser in die Zimmer strömte.“

## Der Deutsch-französische Krieg

Die beschriebenen Schäden nehmen sich freilich harmlos aus, im Vergleich zu denen des sechswöchigen Bombardements der Stadt durch preußische Truppen im Jahr 1870: Fünftausend Häuser wurden damals zerstört, mehrere Vororte so gut wie ausradiert. Unter anderem wurde das städ-



tische Museum ein Raub der Flammen, und mit ihm der dort aufbewahrte „Kaffeewärmer“ aus Revolutionstagen. In seinem Reisebericht *Aus den Tagen der Occupation* (1871) lässt Theodor Fon-

tane (1819–1898) den Zeugen einer dieser „Bombennächte“ zu Wort kommen: *„Die Nacht vom 25. auf den 26. August war die verderblichste. Gegen Mitternacht schlugen die Flammen aus dem von Granaten durchlöchernten Dach und loderten, von dem schmelzenden Kupfer genährt, neben der Pyramide des Turmes auf. Unbeschreiblicher Anblick! Ebenso schön wie grausig. Das ganze Dach stürzte zusammen.“*

Der Wiederaufbau des Münsters dauerte viele Jahre. Natürlich wollten die deutschen Herren dabei auch ihre Handschrift sichtbar machen. Der Bau wurde daher mit einer neoromanischen Kuppel gekrönt, im Stil der romanischen Kaiserdomen von Worms, Mainz oder Speyer. So sollte das Münster architektonisch etwas nach Deutschland „verschoben“ werden. Bedeutsamer waren jedoch die Konservierungsarbeiten von Johann Knauth (1864–1924), damals Leiter der Dombauhütte. 1905 hatte er bemerkt, dass die Rheinbegradigung und die damit verbundene Absenkung des Grundwassers dazu geführt hatten, dass die Eichenbohlen, auf denen das Kirchenschiff seit Jahrhunderten ruhte, zu verwittern begannen. Dies wiederum hätte den gesamten Bau zum Einsturz bringen können. Er ließ daher das 10000 Tonnen schwere Münster mittels hydraulischer Pumpen um mehrere Zentimeter anheben und über eine Tonne Flüssigzement einspritzen. Noch während dieser Arbeit wurde Knauth durch die seit 1919 wieder französische Stadtregierung seines Amtes enthoben und zwei Jahre später ausgewiesen. Erst 1925 waren die Rettungsarbeiten abgeschlossen.

## Die Bomben zweier Weltkriege

Der Übergang von der deutschen zur französischen Verwaltung verlief nicht ganz reibungslos: Im November 1918 war Straßburg einige Tage lang Hauptstadt einer Räterepublik Elsass-Lothringen. Alfred Döblin (1878–1957), der seit dem Vorjahr im benachbarten Haguenau stationiert war, erlebte die historischen Stunden mit und kommt im ersten Band seines vierteiligen Romans *Bürger und Soldaten* auch auf das Münster zu sprechen: *„Seit Mittag wehte die rote Fahne auf dem Turm des Münsters, die Orgel spielte drin da-*

*rum nicht besser, nur ein paar Leute blickten in die Höhe. Vor einem Seitenportal drängten sich Menschen. Da hatte man einer Statue die Hände gefesselt und ihr ein Schild umgehängt: sic transit gloria mundi. Die gefesselte Statue zeigte das Gesicht des deutschen Kaisers. Ein Lachen, Schimpfen und Klatuschen in der Gruppe.“*

Zwei Jahrzehnte später brach bereits der nächste Krieg aus. Zwar war zu Kriegsbeginn ein Großteil der Straßburger Bevölkerung evakuiert worden. Dennoch wurde am 24. Dezember 1939 für die wenigen Verbliebenen in der Krypta des Münsters die Christmette gefeiert. Die algerische Autorin Assia Djébar (Jahrgang 1936) beschreibt die Szene in ihrem Roman *Les nuits de Strasbourg* (1997): *„Berge von Sandsäcken verdecken das große Portal fast vollständig. Wir benutzen den Nebeneingang in der Münstergasse. Da wurde, das weiß ich noch genau, streng kontrolliert. Drinnen stockdunkel; die meisten der alten Glasfenster waren entfernt und mit Holzplanken ersetzt worden. Durch die wenigen, die an Ort und Stelle geblieben waren, dringen dennoch ein paar fahle Mondstrahlen und durchsieben das Dunkel! Wir gehen hinunter in die hell erleuchtete Krypta! Die meisten Anwesenden sind uniformiert.“*

## Ein Symbol des vereinten Europas

1944 wurde das Münster von Fliegerbomben getroffen, zum Glück waren die wertvollen Glasfenster vorher in Sicherheit gebracht worden. Doch Teile der Apsis wurden zerstört und nach dem Krieg dank einer Spende des Europarates wieder hergestellt. Dadurch wurde das lang umkämpfte Münster zu einem übernationalen Symbol des vereinten Europas. Die seit 1984 in Straßburg lebende deutsch-jüdische Autorin Barbara Honigmann hat ihm in ihrem Roman *von einem Kinde* (1986) eine literarische Liebeserklärung gemacht: *„Da liegt die Altstadt von Strasbourg, und weil es schon dunkel ist, sehe ich sie als Silhouette, die alten Häuser an dem Quai und dahinter dieses Durcheinander von Häusern und Dächern und Giebeln und Balkons und Treppen, so viele Formen einer chaotischen Ordnung, aus der ragt der Münsterturm wie der Zeigefinger Gottes, wahrhaftig, gegen den aufgerissenen Himmel.“*